

Revolution: Lokomotive oder Notbremse der Geschichte?

Dieser Gegenüberstellung liegt wie so oft ein fatales Missverständnis zu Grunde. Beide Zitatfetzen werden bei Karl Marx bzw. Walter Benjamin aus dem Zusammenhang gerissen und so Aussagen suggeriert, die von beiden nicht getroffen wurden. Gleichzeitig wird den Positionen der eigentlich interessante Inhalt genommen.

Bei Marx heißt es: „Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte.“ Darum kann man nun eine universalgeschichtliche Weisheit konstruieren, wie dies auch oft gemacht wurde. Worum geht es Marx aber eigentlich? Warum kommt er zu dieser Aussage? Das Zitat stammt aus seiner Schrift „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848-1850“ (Marx 1960, 85). An der bewußten Stelle beschäftigt er sich aber nicht mit der Revolution als solcher oder ihrer weltgeschichtlichen Rolle, sondern mit der Veränderung der französischen Bauernschaft im Zuge revolutionärer Ereignisse: Die Bauern lernen im Zuge der Revolution durch die Maßregeln der bürgerlichen Republik, dass das Bürgertum kein verlässlicher Partner ist; Bauern, Kleinbürger usw. radikalieren sich im Bestreben der Verteidigung demokratischer Rechte und Institutionen und treten dabei neben das Proletariat. (ebd., 87) In ihrem entsprechenden gemeinsamen Handeln, das erst einmal vor allem Selbstverteidigung ist, wird die Geschichte vorangetrieben. Indem dieses Handeln die bisherigen gesellschaftlichen Begrenzungen aufbricht und alle gesellschaftlichen Gruppen, selbst jedes Individuum, zu Veränderungen zwingt, wird die Gesellschaft erneuert, werden, selbst im Falle der Niederlage, neue Institutionen, neue Beziehungen, neue Perspektiven geschaffen. Man möge sich vor Augen halten, was die „Locomotive“ im Jahre 1850 war: ein Symbol der Überwindung von Begrenzungen in Raum und Zeit, deren Verständnis über Jahrhunderte durch Postkutsche und Segelschiff geprägt war! Nur eine solche Interpretation entspricht auch dem marxschen Entwicklungsverständnis: Menschen machen ihre Geschichte selbst; und sie machen sie als gesellschaftliche Wesen...

Wie geht nun Benjamin an „sein“ Problem heran? Benjamin notiert: „Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zug reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.“ (Benjamin 2010, 153) Betrachten wir auch hier zuerst des Kontext. In einem Konvolut von Notizen (in der Form von Thesen) spiegelt sich das Ringen Benjamins um das Verstehen von Geschichte. Der Kommentar zu diesen Notizen in der Kritischen Gesamtausgabe verweist zudem darauf, dass die Stellung der Thesen im Zusammenhang von Benjamins Arbeiten nicht eindeutig sei. (vgl. ebd., 162) Hintergrund ist, das wird auf jeden Fall deutlich, die Katastrophe des Faschismus, die untrennbar mit dem völligen Versagen der organisierten Arbeiterbewegung und der demokratisch-bürgerlichen Bewegungen verknüpft war. Marx diskutiert „sein“ Problem aus der Sicht einer fortschreitenden Gesellschaft, Benjamin aus der Sicht der Regression, einer Zerfallssituation, die kaum konstruktive Ansätze sichtbar macht. Der Kern seines Problems wird deutlich, wenn man seine Kritik an der Sozialdemokratie (die man auch auf die kommunistische Strömung ausweiten könnte) und einer dogmatischen Lesart des historischen Materialismus betrachtet:

„Der Konformismus, der von Anfang an in der Sozialdemokratie heimisch gewesen ist, haftet nicht nur an ihrer politischen Taktik, sondern auch an ihren ökonomischen Vorstellungen. Er ist eine Ursache des späteren Zusammenbruchs. Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Meinung, sie schwimme mit dem Strom. Die technische Entwicklung galt ihr als das Gefälle des Stromes, mit dem sie zu schwimmen meinte.“ (ebd., 10)

Es geht ihm also um die Kritik an mechanistischen Vorstellungen des Zusammenbruchs des Kapitalismus, an „einem Fortschrittsbegriff... der sich nicht an der Wirklichkeit hielt sondern einen dogmatischen Anspruch hatte.“ (ebd., 23) Insofern ist der letzte Satz übrigens viel wichtiger als das Notbremsen-Bild, wird aber kaum rezipiert. Er wendet sich gegen Konzepte, die eben nicht die (Eigen)Aktivität der Klasse mit all ihren unerwartbaren Wendungen in Rechnung stellen und sie gar als Störung des „normalen“ Laufs der Dinge betrachten. Der Zerfall der alten Ordnung um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als Marx sein Revolutionsverständnis entwickelt, lässt die emanzipatorischen Potenziale des Proletariats aufscheinen, knapp einhundert Jahre später erscheint der Zerfall nur noch barbarische Momente hervorbringen zu können und das Proletariat scheint emanzipationsunfähig. Die Klasse, so Benjamin, habe in der Schule der Sozialdemokratie Hass wie auch Opferwillen verlernt. Er meint, dass die russische Revolution darum gewusst habe, dass sich Hass und Opferwillen der Klasse an dem Bild des geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel nährten. (vgl. ebd., 22) Aus dieser Perspektive kann eine Revolution nichts anderes sein, als eine „Notbremse“, die eine Neukonfiguration der Kräfteverhältnisse ermöglicht; genau wie Marx an der hier betrachteten Stelle die Entwicklung der französischen Bauernschaft fasst, die aus den Erfahrungen der Unterordnung unter die Bourgeoisie Widerstand lernt.

Obwohl man aus den Darlegungen einen Gegensatz zwischen Marx und Benjamin ableiten kann, scheint mir dieser eher konstruiert. Worum es beiden geht, ist die Frage nach dem Aktiven, nach dem Subjekt gesellschaftlicher Veränderungen. Letztlich verstehen beide die Revolution auch als Weichenstellung, deren Richtung durch das Handeln der verschiedenen Akteure bestimmt wird. Benjamin geht es keinesfalls darum, die Legitimität von Revolutionen in Frage zu stellen. Er diskutiert ihren Charakter, ihr WIE.

Benjamin sagt uns, dass eine Revolution den Weg in eine Sackgasse bremsen kann, aber damit noch lange nicht zwangsläufig einen Ausweg zeigen muss. Revolutionen sind uneindeutig. Damit stellt er klar, dass der Optimismus Marx' bezüglich der emanzipatorischen Effekte „nur“ eine mögliche Folge einer Revolution beschreibt. Innehalten, den Weg in die Sackgasse verlassen, Umsteuern und Beschleunigen müssen in einer Revolution in eins fallen, wenn sie neue Horizonte eröffnen soll. Und das ist an viele Bedingungen gebunden und erfordert auch, so Benjamin, die unscheinbarsten aller Veränderungen zu erfassen. (vgl. ebd., 32)

Sieht man das Zitat isoliert, dann verführt das „Notbremsen-Konzept“ für sich genommen zum Konservatismus. Es lädt, wie auch das isolierte Marx-Zitat, zum Missbrauch ein. Die von Marx und Benjamin geforderte Dynamik und Differenziertheit in der Betrachtung von Geschichte wird unterschlagen – der Zusammenhang von Gestern, Heute und Morgen. Das Messianische der Gegenwart, Zukunftsfähigkeit, schöpft sich aus dem „Kampf für die unterdrückte Vergangenheit“. (ebd., 27) Dessen müssen sich aber die Revolutionäre

bewusst sein; wenn sie sich von einem abstrakten Zukunftsideal ausschließlich ziehen lassen und den Moment nicht nutzen, um Innezuhalten und zu prüfen, Innehalten und Prüfen gar als schädlich denunziert wird, lassen sie im Zuge des Vorwärtsgehens nur ein immer größer werdendes Trümmerfeld hinter sich zurück. Die „Notbremse“ führt nicht zum Ende der Bewegung, sie erlaubt einen Zwischenstopp, um die Richtung zu erkunden, wie Benjamin betont. „Anders als andere Vertreter der revolutionären Tradition denkt er auch daran, was danach kommen könnte. Aber er denkt dies nur negativ, denn es schreckt ihn die Vorstellung, es könnte einfach so weitergehen wie zuvor.“ (Demirović 2014, 428) Hier liegt Benjamin auf einer Linie mit Marx, der bei der Charakterisierung der proletarischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts betonte, dass die beständige Selbstkritik eine ihrer wichtigsten Züge sei. (vgl. Marx 1982, 118)

Wie sich oben schon andeutet, verteidigt Benjamin (übrigens in ähnlicher Weise wie Rosa Luxemburg) die russische Revolution 1917, weil sie ohne Wenn und Aber die Notbremse zog, ohne die Frage nach der „Reife der Verhältnisse“ zu stellen. Diese diente der deutschen Sozialdemokratie ab 1918 dazu, um jegliche revolutionären Gelüste in Deutschland abzuwürgen. Indirekt kritisiert er sie aber auch, weil die Revolution sich dann im Geiste eines dogmatisch verstandenen historischen Materialismus entwickelte. Es „ging zwar nicht einfach weiter wie zuvor“, aber trotzdem erwies sich die eingeschlagene Richtung als Sackgasse. Der Triumph des neoliberalen Kapitalismus gründet sich auf die Trümmer, die der Realsozialismus im Vorwärtsgen zurück ließ und die oft durchaus in Kauf genommen wurden. Das gehört zu den Wahrheiten, derer man sich im Jubiläumsjahr der russischen Revolution bewusst sein muss. Das Jubiläum sollte Anlass sein, sich zu orientieren.

Lutz Brangsch, Oktober/Dezember 2017

Quellen

Benjamin, Walter (2010). Über den Begriff der Geschichte. Werke und Nachlaß / kritische Gesamtausgabe ; Bd. 19 1. Aufl., Berlin: Suhrkamp

Demirović, Alex (2014). Transformation und Ereignis. Zur Dynamik demokratischer Veränderungsprozesse der kapitalistischen Gesellschaftsformation, in: *Brie, Michael* (Hrsg.): Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, Münster: Westfälisches Dampfboot, 419–435

Marx, Karl (1982). Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Karl Marx Friedrich Engels Werke Bd. 8, Berlin: Dietz Verlag, 115–207

Marx, Karl (1960). Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, in: Karl Marx Friedrich Engels Werke Bd. 7 August 1849-Juni 1851, Berlin: Dietz Verlag, 9–107